

XXI. Generalversammlung des Evangelischen Bundes.

(Fortsetzung.)

Braunschweig, 6. Oktober 1908.

In dem bis auf den letzten Platz gefüllten Saale hielt zunächst der geschäftsführende Bundesvorsitzende Reichstagsabgeordnete Lic. Everling eine programmatische Rede...

Zur Jahresarbeit und Zeittage.

Der Redner führte aus: Ein Wort zur Jahresarbeit wird unwillkürlich zu einem Ueberblick über die Zeittage. Von einem jo ereignisreichen Aufschwung im öffentlichen Leben wie im Vorjahre können wir nicht berichten, aber die Politik ist für sich fruchtbar erwiesen. Ist sie auch keine protestantische, sondern eine politische Einrichtung und will der Bund dieser Politik auch kein protestantisches Gesicht geben...

Der Redner führte aus: Ein Wort zur Jahresarbeit wird unwillkürlich zu einem Ueberblick über die Zeittage. Von einem jo ereignisreichen Aufschwung im öffentlichen Leben wie im Vorjahre können wir nicht berichten, aber die Politik ist für sich fruchtbar erwiesen. Ist sie auch keine protestantische, sondern eine politische Einrichtung und will der Bund dieser Politik auch kein protestantisches Gesicht geben...

Der Redner führte aus: Ein Wort zur Jahresarbeit wird unwillkürlich zu einem Ueberblick über die Zeittage. Von einem jo ereignisreichen Aufschwung im öffentlichen Leben wie im Vorjahre können wir nicht berichten, aber die Politik ist für sich fruchtbar erwiesen. Ist sie auch keine protestantische, sondern eine politische Einrichtung und will der Bund dieser Politik auch kein protestantisches Gesicht geben...

Der Redner führte aus: Ein Wort zur Jahresarbeit wird unwillkürlich zu einem Ueberblick über die Zeittage. Von einem jo ereignisreichen Aufschwung im öffentlichen Leben wie im Vorjahre können wir nicht berichten, aber die Politik ist für sich fruchtbar erwiesen. Ist sie auch keine protestantische, sondern eine politische Einrichtung und will der Bund dieser Politik auch kein protestantisches Gesicht geben...

Der Redner führte aus: Ein Wort zur Jahresarbeit wird unwillkürlich zu einem Ueberblick über die Zeittage. Von einem jo ereignisreichen Aufschwung im öffentlichen Leben wie im Vorjahre können wir nicht berichten, aber die Politik ist für sich fruchtbar erwiesen. Ist sie auch keine protestantische, sondern eine politische Einrichtung und will der Bund dieser Politik auch kein protestantisches Gesicht geben...

zum Trotz dennoch katholisch-konfessionellen Zentrumspartei, Verlegung der an sich notwendigen Weltanschauungskämpfe zwischen Rom und Bittenberg von dem Schauplatz des politischen Kampfes in das Gebiet des geistigen Wettkampfes! (Sehr richtig!) Eine verheißungsvolle Wendung haben viele von den...

Innerer katholischer Vorgängen

der letzten Jahre erweitert. Leider ist über das Frühlingsfestbegegnen im deutschen Katholizismus ein Bagatelwertes abgegangen. Mit einem Gefühl nationaler Trauer sieht man willensschwache Männer zurückgedrängt, die unseren Kampf von dem tiefsten kleinsten Kopfschmerz zu einem fruchtbringenden Geistesring zwischen katholischer und evangelischer Weltanschauung emporheben wollten. Die „Deutsche Vereinigung“ will die verlorenen Zukunftshoffnungen erlösen.

Die Zeittage fordert entschlossene Bundesarbeit. (Sehr richtig.) Wir dürfen den Kleinstkampf des Tages, jo unersichtlich es ist, nicht unterschätzen. Wir müssen auf allen Gebieten die deutsch-evangelischen Aufgaben fördern. Der Gedruckt vorliegende

Jahresbericht

gibt ein Bild von unseren vielgetragten Verufen. Wir sind wieder gewachsen! Im April 1907 hatten wir in 2163 Vereinen 348 160 Mitglieder, im April 1908 in 2412 Vereinen 367 279 Mitglieder, jetzt hat

der Bund 370 000 Mitglieder!

Wir haben in unserer Entwicklung eine wichtige Stufe erreicht: rund 1 Prozent der evangelischen Einwohner zählt der Bund als Mitglieder! 1 Prozent beträgt ja auch die Rekrutierungsziffer des deutschen Reichsheeres. Aber zum Volkshaus kommen noch die Fliebere, Landwehr und Landsturm. Sorgen wir dafür, daß unsere Bundesarmee ein evangelisches Volk in Waffen schafft, in Waffen des Geistes, der die sietre Erneuerung des Lebens bringt. (Bravo!)

Wir stehen vor entscheidungsreichen Monaten! Wird Wilhows Modifiziert

die Klippe der Reichsfinanzreform

glücklich umschiffen? In dieser Frage liegt die weitere: Wird der sterbliche Bann, der 1907 vom Deutschen Reiche genommen ist, 1909 sich wieder auf uns legen? Die Entscheidung fällt auf ein Gebiet, das außerhalb der Arbeitsziele unseres Bundes liegt. Trotzdem, als nationaler Verband kann er den nationalen Idealismus pflegen. Ein Volk mit solch wachsendem nationalen Wohlstand, das drei Milliarden zur vermeintlichen Befestigung seiner Lebensfreude für gefüllte Getränke ausgibt (hört! hört!), das kann mehrere hundert Millionen für die Aufgaben und Sicherheit des Vaterlandes zahlen. (Bravo!) Aber wie auch die politischen Vorgänge sich gestalten, hoch über dem parteipolitischen Getriebe bleibt unser Selbstgefühl: Die Erziehung des protestantischen Volkstums zu freudevoller evangelischer Gesinnung! Evangelium und Vaterland sind die hehren Sterne, die uns leuchten! (Stürmisches Bravo und Handclatschen!)

die interkonfessionellen Verhältnisse in Braunschweig

Stadtdirektor Floto-Wolfsenbittel. Im Abend fanden zwei von evangelischen Männern und Frauen überaus zahlreich besuchte Volksversammlungen statt.

Im „Wilsbelmsgarten“ fand heute früh die zweite Mitgliederversammlung des Evangelischen Bundes statt. Diese war wiederum außerordentlich stark besucht und wurde von Generalleutnant z. D. v. Löffel (Halle) geleitet. Hofprediger a. D. D. Rogge (Potsdam) sprach das Eingangsgebet. Auf der Tagesordnung der Versammlung stand das Thema:

Die deutsch-evangelische Sache in den Diktarien.

An erster Stelle behandelte Prediger Thomacki (Rüningens i. Pr.) die Verhältnisse in Ostpreußen. Hier herrsche immer noch ein scharfer Kampf gegen den Katholizismus. Er sei aber auch notwendig, denn eine Flut trockgalliger Tinte sei gegen die Protestantens seitens des Zentrums verfließen worden. Widerwärtige Schlammwürmer einer blindwütigen Verleumdungslust seien gegen die Protestanten gerichtet worden. An geschäftigen persönlichen Angriffen habe es nicht gefehlt. In Ostpreußen sei eine inste-

matige Propaganda der Katholiken festzustellen. Ueberall sei ein aggressives Vorgehen der Katholiken wahrzunehmen. Dabei hätten sich die Katholiken in dem Zeitraum von 1871 bis 1905 um 19% Prozent vermehrt, die Evangelischen aber nur um 9% Prozent. Dieses Wachstum der Katholiken sei nicht normal. Der Bau vieler katholischer Kirchen sei durchaus nicht notwendig; er diene nur Propagandazwecken. An einem Orte sei eine katholische Kirche gebaut worden, obgleich dort nur zwei Katholiken vorhanden waren. (Hört! hört!) Diese Vorgänge wieser auf ein bestimmtes System hin. Es handle sich um eine raffinierte, künstliche, planmäßige Propaganda. Am Stillen hoffe man jager, noch einmal die Feinden wieder unterbringen zu können. Mit dem brutalen Gelde werde alles gemacht, und an Geld fehle es ja der katholischen Kirche nicht. Recht trag trete die Verquickung des Katholizismus mit dem Volentum hervor. Das habe ich besonders bei den letzten Landtagswahlen geiegt. Demgegenüber sei die stetig fortschreitende Germanisierung der treu evangelischen und protestantischen Massen zu begrüßen. Hier liege ein hartes Gegenwärtig gegen den Antium des Zentrums. (Beifall.) Die deutsche katholische Kirche aber seien ichyber die in den Kolonien tätig zu sein. In der Geistlichen preisgegeben. Die Evangelischen führten die katholische Kirche nicht; aber gegen diese strupelosen Madenparasiten seien sie wehrlos. Für Uebertritte werde den Evangelischen jager Geld geboten.

An zweiter Stelle besprach Oberlandesgerichtsrat Kadab (Köln) die Verhältnisse der deutsch-evangelischen Sache in Westpreußen und Polen. In diesen Bezirken, wo das Volentum allmächtig ist, spielten sich schwere Kämpfe zwischen Evangelischen und Katholiken ab. Oberlandesgerichtsrat Kadab-Polen weist darauf hin, daß das Schicksal des Protestantismus in Polen und Westpreußen von der Lösung der Polenfrage abhängt. Selbstverständlich besteht eine Gefahrengefahr in dem Sinne, daß eine politische Bewegung systematisch auf die Lösung Polens und Westpreußens von Preußen hinabwirkt. Es ist kein Zweifel, wenn einmal ein Unglück über uns hereinbricht, die Polen würden wie ein Mann aufstehen, um das Vaterland zu zerrümmern. (Sehr richtig.) Die Polen sind überall eifrig am Werke. Der Marcinowski-Berein unterstützt die polnische Jugend. Der deutschen Anstellungspolitik arbeiten polnische Genossenschaftsbanken mit gutem Erfolge entgegen, Dagegen muß Abhilfe geschaffen und der polnischen Bevölkerung vor Augen geführt werden, daß jede Forderung auf Lösung polnischer Landesteile von Preußen ausfallslos ist. Das Deutschland im Osten muß aber so gefikert werden, daß es aus eigener Kraft einen polnischen Aufstand niederlagern kann. Die evangelischen Deutschen müssen sich eng zusammenfassen, um den feindlichen Gemalten Trotz bieten zu können. (Geheißte Zustimmung.) Wir alle von einem Stamm wollen stehen für jeden Mann. (Geheißter Beifall.)

Kastor Müller-Breslau berichtete über die Verhältnisse in Schlesien. Die Polen wandern nach Schlesien aus, weil ihnen in Schlesien die polnische Regierung entgegentritt. Ein Rittergut nach dem andern, ein Bauerngut nach dem andern kommt dadurch in polnische Hände. Die Polen haben genug Geld und wissen es zu benutzen, sie zahlen jeden Preis. Dadurch wird auch der Katholizismus gefikert, das läßt sich gar nicht bestreiten. In vielen Orten sind Ueberfällungen des Protestantismus unverkennbar. Trotzdem aber besteht für die evangelische Sache keine Gefahr. Besonders erfreulich ist das treue patriotische Selbstgefühl der evangelischen Polen in Oberschlesien. Evangelisches Bewußtsein und evangelisches Verantwortlichkeitsgefühl müssen noch weiter gewekt werden, überall müssen die Evangelischen auf den Schanzen erscheinen. Groß ist die Gefahr, aber der evangelische Glaube ist jo tief eingewurzelt, daß er sich behaupten wird. (Beifall.)

Der Vorsitzende, Generalleutnant z. D. von Bessel, dankte den Rednern und stellte fest, daß im deutschen Osten die Evangelischen noch in Gefahr seien, daß sie also unterstützt werden müßten. — In der Ausrufung wies Hofprediger a. D. Rogge-Potsdam darauf hin, wie sehr das katholische Geld in Ostpreußen eine Rolle spiele. Hierauf wurde die zweite Mitgliederversammlung geschlossen.

Heute nachmittag fand eine geschlossene Abgeordneten-

Feuilleton.

Was ist ein Glücksspiel?\*)

Von Amtsgerichtsrat L. Fischer, Halensee. (Nachdruck verboten.)

Ich saß in meinem bequemen Lehnstuhl bei Kaffee und Zigarette und las — Entschuldigungen. Trodner Jurist hörte ich den empörten Leser lesen. Die schönste Stunde des Tages ist jo zu verderben durch langweilige Entschuldigungen! Gemach, lieber Freund! Entschuldigungen sind gar nicht langweilig. Ja, sie sind fast kurzweiliger als der modernste Roman. Mandant lassen sie in uns Saiten erklingen, die, lange unberührt, fast verrotten waren. Man muß es eben verstehen, Entschuldigungen zu lesen. Was ist nun denn das Schockbild Novis, die hehre, schneißfällige Phantastie, die uns im Augenblick hinwegrafft über Berge und Täler, schneller noch als das schnellste Luftschiff!

Also ich sah und las. Mein Bild fällt auf eine Ueberstürft: „Mauscheim auch ohne Zwang ist ein Glücksspiel“ und — alles um mich herum ist plöblich verfunken. Ich schließe die Augen nicht um einzuschlafen, sondern weil ich mich in eine andere Welt versetzt fühle und an einen andern Ort. Fühle, nicht bloß denke: die Erinnerung steht nicht bloß als ein Bild vor mir, ich erlebe vielmehr selbst wieder das Vergangene. Ort der Sandlung: eine alte Pfaffenstadt in der Provinz Polen. Vom Dome her geht steil die Straße bergan

zum Markte. Gleich an der Ecke ein Haus mit einer Weinkneipe. Einer alten Weintneipe, nicht nach Art von Kempinski oder Rheingold mit prunkenden Säulen und kunstvoll geschmückten Wänden und Decken. Nein, eine alte Kneipe, die niemals recht hell wird, weil das alte Amtsgericht drüben das nicht zuläßt, indem es ihr das Licht wegnimmt, ein trauriger Raum, wo man mit einem guten Freunde allein mehrere Gonsforets (Nischbauchige, langhalsige Flaschen, die ihren polnischen Namen dem Gänserich verdanken) Weinarmeins austrinkt und versteht, daß es draußen ein Leben gibt voll Kampf und Sorgen.

In jener alten Kneipe nun sitzt ich an dem langen Tisch, der von einer Wand zur andern durch die ganze Stube sich bogen macht. Obenan in der Eck sitzt der Mann mit dem vollen, weißen Haar, der allabendlich mit dem Gonsforets neun das Zimmer betritt und als der Eriterkennene jeden Ankömmling freundlich, wie einen alten Freund, als Gastgeber gleichsam begrüßt. Viele Männen sitzen rund um den Tisch, alte und jüngere, mit und ohne Uniform. In dem unbeschreiblichen süß-herben Dufte und Dunste der Zigarren und Zigaretten fliegen die Reden bald lebhaft fort. Ein Uhr. Der Geheimrat erhebt sich. Die ältere Generation schließt sich ihm an. Wir Jüngeren rüden zusammen. „Was tun? spricht Zeus.“ „Mauscheim!“ ertönt es aus dem Munde des Landrichters. „Mauscheim!“ ruft der Oberleutnant. „Karten!“ höre ich den Baummeister dem „Widling“ zurufen. Widling nannten wir den bedenkenden jungen Mann, der, nicht Kellner, sondern Kaufmann, seine tiefe Ergebenheit durch entsprechende Verbeugungen den Gästen zu erkennen gab. Also Mauscheim! Für Weltreidme demente ich, daß Mauscheim hier nicht im Sinne eines fremdartigen Jargons gebraucht ist, sondern als ein über dem Nationalitätenüberhebendes Kartenspiel. Mehr verrote ich nicht. Wer es noch nicht kennt, frage einen guten Freund. Ich halte mich, nachdem das Kartiergericht Mauscheim in jedem Falle für ein Glücksspiel erklart hat, für verpflichtet, nicht noch zu dessen Verbreitung beizutragen. Mauscheim! Die Silberlinge werden auf den Tisch gelegt. (Woh! war nur bei einem alten Saurot zu finden, der jeden Abend ein Goldstück mehrte! Und nun ging's los. Bis in den hellen Morgen hinein. Du

lieber Gott, was sollte die Jugend auch anderes anfangen! Weiber gab's glücklicherweise nicht, wenigstens keine besseren. Man war froh, wenn ein Polenmadel, des Sabers vergessend, sich einem Deutschen auf Zeit in die Arme warf. Wieß also nur Wein und Kartenpiel, um die Sinne zu erregen und das emige Gleichmaß der Tage zu durchbrechen. Am andern Morgen Kagenjammer, physisch wie moralisch. „Nie wieder“, gelobt man — bis zum nächsten Abend. Doch ich vergesse, wo ich bin. Ich sitze also am Tische und mauschle mit, natürlich mit Verlust, wie immer! Ich schlage die Augen auf. Wie schön, daß ich nicht mehr in jenem Neste sitze, wo ich zwölf Jahre meines Lebens verbracht habe, sondern in der Metropole Berlin am saulenden Weibstuh der Zeit mitzuarbeiten verfin bin. Entschuldigungen lesen, ist gut. Es führt uns hinweg in alle Zeiten und vertraute Orte, um uns schließlich ein frühliches Erwachen in der Gegenwart zu beschaffen.

Doch nun zum Glücksspiel! Was ist ein Glücksspiel? habe ich ja oben genannt. Die Frage ist durchaus nicht müßig. Ich weiß aus meiner strafrechtlicher Erfahrung, daß sie oft die Kopfzerbrechen verursacht. Denn auch Berlin hat seine Spieler, junge und alte, reichsinnige Gelegenheitsfänger und „alle ehrliche“ Kartenretter. Das Strafspektakel aber, dieser Koder aller menschlichen Schwächen, kraft nicht bloß den, der „aus dem Glücksspiel ein Gewerbe macht“, sondern auch den Inhaber eines öffentlichen Versammlungsortes, also besonders den Galtwirt, der Glücksspiele dalest gestattet. In meiner Frage sind demnach recht viele interessiert. Deshalb wollte ich die Entscheidung des Kammergerichts über das Mauscheim („Deutsche Juristenzeitung“ 1908, S. 198) auch weiteren Kreisen zur Kenntnis bringen. Die Entscheidung ist wichtig; denn sie bringt eine Bestimmung des Begriffs Glücksspiel überhaupt.

Das Kammergericht sagt: „Glücksspiele sind solche Spiele, bei welchen, wenn auch nicht ausschließlich, doch vorwiegend der Zufall den Ausschlag gibt, und bei welchen die Einlage einem Vermengenen Anfall unterliegt.“ Die Silberlinge sind also nötig, damit ein Spiel als Glücksspiel zu fallen ist. Der Zufall muß zunächst die Hauptrolle spielen. Wo, wie



berammlung im Saale des Altstadt-Rathhauses statt. In diese schloß sich ein

**Feitag**

aller Teilnehmer der Tagung nach dem Denkmal Bugenhagens, Braunshwegs Reformator. Das alte prächtige Rathaus trug festlichen Schmuck. Ein stattlicher Zug bewegte sich durch die von Menschen eingerahmten Straßen zum Denkmal, wo Professor D. Scholz-Berlin die Festrede hielt.

Am Abend fanden wieder zwei starr besuchte Vortragsabende statt. Die Versammlung im Saalbau wurde von dem Stadtrat v. Franenberg (Braunshweg) geleitet. Auf der Tagesordnung stand zunächst das Thema:

**Deutsche evangelische Aufgaben in Ostpreußen.**  
Parrer Fischer (Eger in Böhmen) entwarf in lebhaften Farben eine Schilderung von dem Notwärtigstreben der evangelischen Bewegung in Ostpreußen, besonders in Böhmen. Mehr als 70000 Personen seien seit 1890 von Rom gegangen, davon die weitaus meisten, nämlich 46000, zur evangelischen Kirche. Die Uebertrittsbewegung falle aber überhaupt nicht so ins Gewicht wie das neue Leben, das die Kirche gewonnen habe.

Eine zweite Versammlung fand im „Wilhelmsgarten“ unter dem Vorsth des Kommerzienrats Hauswaldt statt. Vizepräsident D. Hausknecht (Salle a. S.) sprach über

**deutsch-englische Aufgaben in unseren Kolonien.**  
Er wies darauf hin, daß gerade in den Kolonien die evangelische Kirche noch einen schmerzlichen Stand habe. Die Kämpfe der letzten Jahre hätten viele Friedensarbeit vernichtet. Es gelte daher unsere Missionare in unseren Kolonien auf wirksamste zu unterstützen.  
Als Tagungsort für das nächste Jahr wurde Manheim in gewählt.

**Bund Deutscher Frauenvereine.**

(Von unseren Berichtserfahrtern.)

(Kladbr. verb.)

S. u. H. Breslau, 6. Oktober.

Die 8. Generalversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine wurde heute hier im großen Saale des Hotels „Der Jahreszeiten“ in Anwesenheit einer überaus großen Anzahl von Vertreterinnen der deutschen Frauenbewegung eröffnet. Frau Julius Eichholz-Hamburg erstattete den Bericht der Rechtskommission. Frau Maria V. H. v. Ostas-Spandau sprach der Rechtskommission namens der fortschrittlichen Frauen Dank aus für die lohnende Arbeit, die sie geleistet habe. Den Bericht der Kommission für die Besetzung der Stellen in Ostpreußen erstattete Frau Friederike v. Berlin. Frau Kath. Schewel-Dresden erstattete den Bericht der Kommission für die Beratung der von der Generalversammlung unterbreiteten Anträge eingetretten. Der Deutsche Bund abfimerter Frauen hat folgenden Antrag eingebracht:

Die Bundesvereine möchten in eine energische Agitation dafür eintreten, daß die Konzeptionserteilung zum Schutze der weiblichen Natur durch das Ortsstatut, die sogenannte „Bedürfnisfrage“, sondern durch

**Bestimmung in den Kommunen**

regelt werde.  
Diese Forderung, die besonders auf dem 6. Oktoberentag in Frankfurt a. M. erhoben wurde, wurde ausführlich begründet von Maria V. H. v. Ostas-Spandau. Beförderung der Unfruchtbarkeit ohne Beförderung des Alkohol sei ein Unbding. Man müsse gegen die heutige alkoholfreie Gesellschaft vorgehen. In Amerika lebten heute schon 20 Millionen Menschen unter dem Alkoholverbot. Wenn man Schweden und Norwegen mit seiner das gleiche Ziel verfolgenden Geseßgebung hinzurechnet, so händen heute schon 40 Millionen Menschen unter diesem Gesetz. Vor jeder Konzeptionserteilung zu einer neuen Schenkstätte solle eine Abstimung innerhalb der betreffenden Gemeinden unter Männern und Frauen herbeizuführen. Es handle sich um ein Frauenrecht der Frauen. Man müsse einer alkoholfreien Kultur den Boden bereiten.

Weiter wurde der Antrag des Deutschen Verbandes für Frauenrecht in recht (Hamburg) auf Eintritt in eine energische Agitation zur Erlangung des Gemeindefreieits für die Frauen nach einem Referat von Frau v. Ostas-Spandau angenommen. — Zu dem Antrage des Vereines Frauenbildung-Frauenklub (Bonn) auf Stellungnahme zur preuß. Mädchenkulturreform wurde folgende Resolution angenommen:  
„Die Verammlung begrüßt die Mädchenkulturreform als einen

beim Etat oder Weibst oder Schwundbeding und unabhängigen anderen „harmlosen“ Spielen es nicht bloß auf die Karten, sondern noch mehr auf den „Grips“ des Spielers ankommt, kann von Glücksspiel die Rede sein. Wo die Grenze liegt, wo der Zufall herrscht, das ist im einzelnen Falle nicht immer so leicht zu bestimmen. Wir haben es vor noch nicht lange hinter uns liegender Zeit erlebt, daß über die Frage, ob das Pokern ein Glücksspiel sei, ein heftiger Streit der Meinungen entbrannt war. Natürlich kann ich es nicht für meine Aufgabe erachten, hier diese Frage und ähnliche zu erörtern.

Zum Glücksspiel gehört aber zweitens, daß es um Vermögenswerte gehen muß. Wenn das der Fall ist, richtet sich, wie das Kammergericht mit Recht hervorhebt, nach allgemeinen gesellschaftlichen Anschauungen. Wenn Millionäre, um sich die Zeit zu vertreiben, um Kronen und Doppelfrauen spielen, kann das unter Umständen noch ein ganz harmloses Spiel sein. Ich selbst habe, um ein anderes Beispiel, das nicht aus Millionenstreifen genommen ist, heranzuziehen, einmal Roulette, also ein reines Zufallsspiel, mitgespielt. Es war aber das kein Glücksspiel, da nur Einträge von Kupfer und Nickel erlaubt waren. Wenn dagegen Wädereisellen, die bekanntlich besonders passionierte Spieler unter sich haben, höchstwahrscheinlich, weil sie des Nachts arbeiten, bei Tage aber nicht immer schlafen können, um 20 Pf. bis 2 Mk. maulschen, wobei sie in kurzer Zeit 20 bis 30 Mk. verlieren können, also einen Wochenlohn, so stehen Vermögenswerte auf dem Spiele, und der Wirt, der solches duldet, läuft Gefahr, wegen Duldens von Glücksspielen nicht nur eine Geldstrafe zu bezahlen, was ja zu verurteilen wäre, sondern unter Umständen die Konzeption zu verlieren.

Mit dieser wohlgemeinten Warnung könnte ich schließen, wenn ich nicht glaube, die Mißbegreifer des freundlichen Lesers noch nicht ganz getilgt zu haben. Ich sprach davon, daß das Strafgeseßbuch den bestraft, der aus dem Glücksspiel ein Gewerbe macht. Die Frage liegt nahe, was ein gewerbmäßiges Glücksspiel sei. Wenn ich darauf kurz antworten darf, so würde ich sagen: solches, das zum Zweck des Erwerbs vorgenommen wird. Es kommt also alles auf die

erheblichen Fortschritt und erkennt dankbar die Bemühungen der Regierung an, den Wünschen der Frauen gerecht zu werden, wenn auch die Bestimmungen nicht in allen Punkten dem Kaiserlichen Programm entsprechen. Besonders bebauert sie, daß die Forderung der Zulassung der Mädchen zu den höheren Knabenjahren unberücksichtigt gelassen ist. Dies ist um so mehr zu beklagen, als bisher durch den Erlaß die Gründung von Studienanstalten erschwert worden ist, und da die höheren Mädchenjahren nach wie vor ohne die Berechtigung der Realschule gelassen sind, mitbin die Bewohner mittlerer und kleiner Städte keine Gelegenheit haben werden, ihren Töchtern eine höhere Ausbildung zu geben. Die Generalversammlung spricht die Erwartung aus, daß diese offenbare Lücke des Reformplanes baldigst in ihrem Sinne ausgefüllt wird.“  
Ein Antrag von Frau Bensheim in Mannheim fordert die gemeinsame Erziehung beider Geschlechter. Hauptmann Deize-Breslau stellt sich als Vater von vier Töchtern vor und spricht ebenfalls für die Koedukation, da die Errichtung besonderer Studienanstalten für Mädchen nur an wenigen Orten möglich sein werde. Der Redner begründet einen Antrag, der die Abwendung einer Petition und einer Denkschrift an den Minister und das Abgeordnetenhaus fordert bezüßig Zulassung der Mädchen zu den höheren Knabenanstalten in den mittleren und kleinen Städten. Der Antrag wird angenommen.  
Morgen werden die Verhandlungen fortgesetzt.

**Halle und Umgebung.**

Salle a. S., 7. Oktober.

Der Zweigverein zur Beförderung der Schwindsucht in der Stadt Halle hielt gestern Abend auf dem „Ratseller“ seine diesjährige Generalversammlung ab. Aus dem vom Vorsitzenden Herrn Stadtrat Dr. Zepelman erstatteten längeren Jahresbericht ist folgendes Bemerkenswertes mitzuteilen:

Laut Vereinbarung mit anderen wohltätigen Vereinen hat der Verein die Abgabe von Milch um an Kranke seit Oktober 1907 eingestellt, dafür wird der weitere Ausbau der Fäulorgje eifrig betrieben. Die Zahl der Mitglieder liegt von 687 auf 711. An außerordentlichen Beispielen waren zu verzeichnen 5000 Mark von der Stadt Halle, 1000 Mark von der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt, 200 Mark vom Freiwillichen Beamteneverein, im ganzen 6900 Mark. Der Fäulorgje des Vereines in Halle sind an den 229 Personen, davon 90 aus dem Vorjahre übernommen, 95 von Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt und 20 von Klinik und Verzeht übernommen. Gegen das Vorjahr sind dies 29 mehr. Zur Bekleidung sind Druckstricken in den Kreisen zur Verteilung gebracht, in denen dies nötig ist. Von 212 unterzuchten Personen wurden 188 für tuberkulös befunden. Davon waren 61 erwerbsfähig. In Heilanstalten untergebracht wurden 13 Erwachsene und 6 Kinder, meist in Dranienbaum, ferner 29 in der hiesigen Walderholungsstätte. Es sind dafür an Kosten 4053,48 Mark entfallen. Im Milch wurden verbraucht 10 150 Liter in 86 Fällen. Mietunterstützungen erhielten 6 dauernd und 12 vorübergehend. Vollständige Betten wurden 4 Kranken gewährt, die sonst mit Familienangehörigen zusammengefaßt waren. 16 Kranke erhielten 265 Mark in bar. Die Gesamtausgaben betragen 19 785,15 Mark, die Einnahmen 9413,15 Mark, folglich verbleibt ein Reinertrag von 10 372 Mark.

Dem Schirmmeister Herrn Geheimrat Dr. Lehmann wurde unter Abstattung des Dankes Entlassung erteilt.

Ein Merkblatt wurde an Volkshilfsleiter verteilt, besaglichen die Geheimrat Fränkel'sche Denkschrift. Die Kosten für Beförderung von Wäsche-Desinfektionsbeuteln wurden bemittelt. Ueber die Art der Desinfektion sprachen die Herren Stadtrat Professor Dr. v. Drigalski und Dr. Kolherdt. Als Desinfektionsmittel soll grüne Seife verwendet und die Familienangehörigen Schwindlungsstrantr darun unterrichtet werden. Andere Desinfektionsmittel, wie Jodol, sind zu gefährlich und nicht in jedermanns Hand angebraucht. In solchen Beuteln wird die Leibs- und Bettwäsche der Kranken aufbewahrt, damit eine Uebertragung der Krankheit herabgemindert, wenn nicht gar ausgeschlossen wird.

Der Haushalt wurde für 1908 auf 9600 Mark in Einnahme und Ausgabe festgesetzt. Das Verhältnis des Hauptvereines (Fron. Sachsen und Anhalt) zu den Zweigvereinen wurde nach längerer Aussprache fargelegt und dahin entschieden, es weiter bestehen zu lassen, einen gewissen Teil der Einnahmen an den Hauptverein abzuführen, dafür aber zu verlangen, daß dieser in Orten, in denen ein Zweigverein besteht, diesem durch Sammeln usw. seine Konkurrenz bereite, andererseits ihm seine Mitglieder überweise.

Die Einrichtung eines Tuberkulosemuseums ist wohl angehtret, jedoch nicht weiter als bis zum Veruch gediehen. Der Magistrat lehnte in Rücksicht auf die finanzielle Lage der Stadt eine Beihilfe für jetzt ab. Die Notwendigkeit eines

Sinnesrichtung des Spielers an. Wer sich an den Spielfisch nicht natürlich nicht wickeln, sondern er hofft auf Gewinn. Die Absicht, zu gewinnen, macht noch nicht den gewerbmäßigen Spieler. Dazu wird der Spieler erst, wenn er die Absicht hegt, durch fortgesetztes Spiel sich eine Erwerbsquelle zu schaffen oder, um mich vollständig auszudrücken, vom Spiel zu leben — ganz oder teilweise. Hierher gehören in erster Linie jene dunklen Ghrennmänner, die von Kennplatz zu Kennplatz, von Badoert zu Badoert reisen, um nach den Rennen oder ähnlichen Veranstaltungen ihre Opfer beim Spiel zu rupfen. Aber auch in den Klubs der Großstädte finden wir sie, die Leute mit den ererbten oder erworbenen Mäuten der vornehmen Welt, die sich dadurch Eingang in die Kreise der Lebemuler zu verschaffen wissen, um dann beim „Spielen“ ihr Schätzen zu sichern. Dabei braucht noch nicht faßlich gespielt zu werden. Das ist zum Begriff des gewerbmäßigen Glücksspiels nicht erforderlich. Der Glücksspieler ist ein Betrüger. Er fällt, wenn überführt, in die Mäßen des Betrugsparagrafen unseres Strafgesetzbuches.

Doch das Glücksspiel ist nicht etwa eine „berechtigte Eigentümlichkeit“ der oberen Zehntausend. Wir finden es in allen Volksschichten. In jüngerer Zeit hat die Industrie sogar den Automaten dem Spiele dienbar gemacht, und es sind leider die am wenigsten begüterten Volkstriebe und, was besonders zu beklagen ist, die Kinder, die hier angezogen werden, der Spielfeindschaft zu frönen und ihre Ghrenn dem Moloch des Spiels zu opfern. Es darf freudig begrüht werden, daß das Reichsgericht hier Wandel zu schaffen sucht. In einer Entscheidung vom 28. Februar d. J. hat es das Spiel mittels eines Automaten mit einem besonders stolzen Namen für ein Glücksspiel erklärt.

Doch nur zum Schluß! Saß und Beindruck! rufen die Jäger, moos so viel bedeutet ein Glücksspiel! Du rufe auch ich dem Spieler zu. Ich kann diesen, wenn er nicht gerade ein Gewerbe mit dem Spiel betreibt, nicht tragisch nehmen. Etwas muß der Mensch haben, daß er die Schwere des Daseins ertrage und das ermüdende Gleichmaß der Tage.“ Es gibt schlimmere Leidenschaften als das Spiel.

solchen Museums, wie andere Städte es besitzen, ist darzulegen und wird sich hoffentlich auch noch hier ereignen lassen.

**Evangelischer Arbeiterverein.**

Die gestrige Hauptversammlung des Evangelischen Arbeitervereines wurde eröffnet mit einer Ansprache des Herrn Pastor Meinhof, in der er unter herrlichen Naturbetrachtungen auf die Bedeutung des Erntedankfestes hinwies. — Sodann folgte ein Bericht des Herrn Kühme über das 28. Jahresfest des Vereines für Armenpflege und Wohltätigkeit zu Hannover. Das erste Thema war:

**Fürorgje für die entlassene Schulfingend.**

Es herrscht in weiten Kreisen die Betrüchung, neben den kirchlichen Jugendfürorgjevereinen, deren Wirksamkeit keineswegs unterschätzt werden soll, auch neutrale Jugendfürorgjevereine zu gründen. Es wird hauptsächlich als Wflicht der Handwerksmeister, der Innungsmeister, der Kriegerevereine, der Fabrikbesitzer bestrachtet, sich diesen Vereinen der Jugend anzuschließen, sie zu leiten und zu unterhalten, und zwar sollen nur kleinere Gruppen unter einem Führer vereinigt werden, damit der persönliche Einfluß mehr ins Gewicht fällt. So allein kann der herrschenden Disziplinlosigkeit gesteuert werden. Natürlich muß man Mittel und Wege finden, um weitere Kreise der heranwachsenden Jugend für diese Veranstaltungen zu interessieren. Der Evangelische Arbeiterverein will an die Kommunalverwaltung mit der Bitte herantreten, eine dementsprechende Organisation ins Leben zu rufen.  
In der Debatte bemerkte Herr Pastor Meinhof, auch er sei der Ansicht, daß die Pastoren zwar von der Leitung der geplanten Vereine Abstand nehmen müßten, doch aber sei es christlichen Persönlichkeiten anzuvertrauen, damit sie nicht in den Charakter höher Vergnügungsvereine verfielen, sondern auch ein gutes Wort in ihnen geführt werde.

Der Herr Pastor G. rief die Besorgnisse dieser Veruche am Kollernpunkt.

Zuletzt sprach Herr Kühme noch über den zweiten Punkt der Hannoverischen Tagung: Erziehung neuer Arbeiterkationen für Wanderer. In dieser Hinsicht ist hervorzuheben, daß für solche Wanderer, welche die staatliche Fürorgje umgehen, Zwangsmittel zur Unterbringung in Anstalten geschaffen werden sollen. Desgleichen sollen arbeitsunfähige und stupide Wanderer in Anstalten versorgt werden.

**Verband Halle-Thüringen der Deutschen Reichshilfschule.** Die pro Oktober e. fällige Festmahlversammlung findet planmäßig am Donnerstag 8 1/2 Uhr abends im eigenen Heim des Bundes, Frenzberg's Garten, Frenzberg, 1-5, kleiner Saal, statt. Besondere Einladungen ergeben nicht. — Die Herren Vorstandsmitglieder werden ersucht, alle nicht veräußerten Eintrittskarten von der letzten Wohltätigkeitsverteilung mitzubringen, da sie der städtischen Steuerkasse vorgelegt werden müssen.

**Deutscher Eisenbahn-Zugführer-Verband.** Sonnabend abends 8 Uhr hat die hiesige Ortsgruppe eine Zusammenkunft mit Familienangehörigen, Freunden und Bekannten im Vereinslokale Hotel „Deutscher Hof“, Frankfurt, 8. Die nächste Versammlung findet Sonntag, den 18. Oktober, vorm. 10 Uhr im Vereinslokale statt.

**Die Glauchaische Schützenvereinschaft** hielt am Sonntag nachmittag bei reger Beteiligung ihrer Mitglieder auf dem Schützenhof an der Heide ein Preisfest, das nach schönem Schießresultate aufnahm. Die der Gesellschaft zum ersten Mal verliehene Bundesmedaille des Mitteldeutschen Schützenbundes erwarb sich als Bester Herr Kaufmann Julius Wiedemann. Die von Mitgliedern gestifteten wertvollen Medaillen erhielten sich die Herren Waltermeister Franz Adam mit 59, Kaufmann Alfred Heine mit 57, Kaufmann Willibald Welterling mit 57, Lagermeister August Wolf mit 56 Ringen. Gedächtnis erhielten die Herren Ulmradt Koch, Festwirt Heide, Waldpflmacher Jozilck, Wäldermeister Weder und Kaufmann Schaaf.

**Der Lokalverband Halleischer Regellubs (Deutscher Reglerbund)** hat am Sonntag auf den schönen Normalbahnen im Refektorium der Halleischen Aktienbrauerei sein Preisfest bei reger Beteiligung seiner Mitglieder beendet. Als Beste gingen dabei hervor und erhielten wertvolle Preise die Herren Krüger mit 23 und Wilsch mit 24 Sals (auf 8 Schuß) auf Alpkast, Bein und Baach mit je 20 Sals (auf 4 Schuß) auf Bahn IV, Alpkast. Nach der Preisverteilung fand ein gefälliges Beisammensein bei Verbandsmitgliedern und deren Angehörigen statt.

**Der Verein für Bälauer Interessen** nimmt nach längerer Pause seine Sitzungen wieder auf, und zwar findet die nächste am 8. d. M. abends 7 1/2 Uhr im Café Klemmman statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. eine Stellungnahme zum beabsichtigten Verkauf des Gemeindefeldes an die Landesversicherungsanstalt zwecks Errichtung einer Heilstätte. Infolge der Wichtigkeit der Sache haben Gäste Zutritt.

**Stenographen-Verein Stolze-Söhren (früher Stolze'scher Stenographen-Verein, gegr. 1858).** Die fünfzigste ordentliche Jahreshauptversammlung findet am Freitag abends 8 1/2 Uhr im „Frenzbergbräu“, Kleine Märkerstr. 10, statt. In Anbetracht dessen, daß diese Jubiläumsvorstellung wichtige Beschlüsse über die weitere Ausgestaltung und Entwicklung des Vereines fassen soll, ist der Besuch aller Mitglieder erwünscht. Freunde des Vereines und Stenographenliebende Herren sind als Gäste willkommen.

**Der Verein Salle a. S. des Bundes deutscher Militärwärter** hält seine diesjährige Hauptversammlung am Sonnabend abends 8 1/2 Uhr im Schultzeiß, Poststr. 5, ab. Es erfolgt die Neuwahl des Vorstandes.

**Leidenfandung.** Unterhalb der Jahnshöhe wurde gestern die Leiche eines etwa 50 Jahre alten Mannes aus der Saale gezogen.

\*) Den Bericht bringen wir erneut zum Abdruck, da in der gestrigen Ausgabe die einzelnen Absätze durch ein technisches Versehen verriekt waren. Red.)

**Meteorologische Station.**

	6. Oktober 9 Uhr abends	7. Oktober 7 Uhr morgens
Barometer Millimeter	764,0	763,8
Thermometer Celsius	9,3	3,3
Rel. Feuchtigkeitsgrad	67,1	62,1
Wind	9 D 1	SD 1

Maximum der Temperatur am 6. Okt.: 14,0 °C.  
Minimum in der Nacht vom 6. Okt. zum 7. Okt.: 2,7 °C.  
Niederschlag am 7. Okt. 7 Uhr morgens: 0,0 mm.

# Gerichtsverhandlungen.

## Strafkammer.

### Das freitige Testament.

Der 70jährige bisher unbefohlene Putzmademester Bernhard Brechtel aus Merxhausen machte am 12. Juni d. J. nach dem am 19. März erfolgten Tode seiner Ehefrau Wilhelmine folgende Eingabe an das dortige Amtsgericht:

„Ich überreichte hiermit den letzten Willen meiner verstorbenen Frau und beantrage die Vollstreckung des Testaments.“

Das eingelebte Testament hatte den Wortlaut: „Da mein Mann mich immer gepflegt, so mache ich ihn zu meinem einzigen Erben.“

Nun war aber beim Amtsgericht bereits ein Testament der Frau am 12. September 1901 deponiert. Es lautete für den Ehemann sehr viel ungünstiger als das von ihm selbst eingereichte. Die Frau bestimmte darin, ihr Mann solle von ihrem Einkommen in Höhe von 5580 Mark „in jedem Falle nur den gesetzlichen Vorkaufsanteil“ erhalten, während im übrigen ihr gellamer Nachlaß an die drei Kinder ihrer verstorbenen Schwester zu gleichen Teilen fallen sollte.

Nach Aussagen mehrerer Zeuginnen war das eheliche Verhältnis ein gutes. Von Verwandten soll die Frau bei Besuchen stets gemeint und interessiert haben. Sie habe nicht lach zu sein. Eine Wartefrau, die die Verstorbenen in ihrer Krankheit gepflegt hat, erzählte, Frau Brechtel habe sich einmal von ihr 20 Mark von der Sparkasse abholen lassen, um sich dafür Wein und bessere Speisen zu kaufen, da ihr Mann ihr immer nur geringes Essen gebracht habe. Ferner habe die Kranke ihr das noch auf 480 Mark lautende Sparkassenbuch mit der ausdrücklichen Weisung eingebündelt, nach ihrem Tode solle sie es nur ihren Geschwistern, keinesfalls ihrem Mann übergeben, denn bis auf diese geringe Summe habe Brechtel ihre eingebrachten 18000 M. vererbt. Die Wartefrau gab aber nach dem Tode der Frau Brechtel das Sparkassenbuch auf Brechtels Zureden doch an diesen selbst heraus. Nach Behauptung derselben Zeugin soll die Verstorbenen ihr „ein paar Taler“ vor ihrem Tode mitgeteilt haben, ihr Mann habe sie gedrängt, ein Schriftstück zu unterschreiben, sie habe das aber nicht getan, denn was sollten ihre Geschwister dazu sagen? Ihre Verwandten erhielten keine Todesnachricht.

Brechtel will Anzeigen an sie verfaßt, aber als unbestätig zurückgehalten haben. Ueber den Charakter seiner Frau klagte er: „Fluchen, Schimpfen, Säufen, weiter konnte sie nichts!“ Von dem früheren Testament will er nichts gewußt haben, denn sonst hätte er ihr die Hilfeleistung nicht gewährt. Weil er sie aber auf dem Krankenbette so gut gepflegt habe, sei ihm mehrmals von ihr die Veränderung gegeben worden, sie wolle ihn zu ihrem Erben einsehen. Auch zu einem Bekannten von ihm habe sie das mehrere Wochen vor seinem Tode geäußert.

Nach dem Gutachten des gerichtlichen Schreibfachverständigen, Aktuars Schmitter, von hier, ist nach nicht absolut Gewißheit, wohl aber hohe Wahrscheinlichkeit dafür, daß das zuletzt eingereichte Testament nicht von Frau Brechtel, sondern von Brechtel selbst angefertigt worden ist.

Der Staatsanwalt hielt Brechtel der Testamentsfälschung für hinreichend überführt, beantragte aber, mit Rücksicht auf seine langjährige Unbescholtenheit nicht auf die sonst übliche Zuchthausstrafe, sondern nur auf Gefängnisstrafe erkennen zu lassen. Die Strafkammer sprach jedoch den Angeklagten überdauert.

frei.

da das Gericht nicht für erwiesen halte, daß wirklich eine Fälschung vorliege.

## Schöffengericht.

### Die rasende Witwe.

Unter dem 18. August d. J. berieteten wir über eine sehr häßliche Szene, die sich nach einer hiesigen Strafkammerverhandlung im Gerichtsamt auftrag. Die wegen Diebstahls schon mehrfach verurteilte Gößliche Handelsfrau Franz von hier war wegen Diebstahls zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt. Als sie in Haft gekommen werden sollte, widersetzte sie sich wie rasend. Unter gellenden Rufen klammerte sie sich an der Tür des Saales fest und warf sich schließlich quer vor dem Ausgang zu Boden. Auf ihr fortgesetztes Schreien und Krächzen ließ sich ihr Sohn, der wegen Beistiehs zum Diebstahl zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt worden war, verleiten, seiner widerspenstigen Mutter noch Beistand zu leisten. Auch er benahm sich wie unständig und schlug so wütend um sich, daß außer zwei Gefängniswärtern noch ein Gendarm und zwei Herren aus dem Zuhörerraum nötig waren, um das ganz ungläublich reitende Paar zu übermächtigen. „Die wütende Witwe“, wie der Vorlesende in der heutigen Schöffengerichtssitzung mit Recht nannte, hatte für die Witwe Franz noch eine Anklage wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zur Folge gehabt. Ihr Sohn wird demnächst wegen des gleichen Vergehens abgerichtet werden. Das Schöffengericht erkannte gegen die widerspenstige Witwe unter Verlesung mildern der Umstände auf zwei Wochen Gefängnis.

## Kunst und Wissenschaft.

### Hochschulnachrichten.

Geol. Hofrat D. v. Jahn, Professor der Theologie in Erlangen, bezieht am 10. Oktober seinen 70. Geburtstag, ein Mann, der zu den ersten Gelehrten unserer Zeit gehört. Er veröffentlichte die „Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons“ und den „Grundriß der Geschichte des neutestamentlichen Kanons“. Später schrieb er eine „Einleitung in das N. T.“, die ein Jahrhundert emigrierter, neutestamentlicher Arbeit abschließt und an die sich die Auslegung des N. T. anschließt. In erstaunlicher Schnelligkeit hat Jahn nach Kommentaren über das Evangelium Matthäus, den Galaterbrief, das Johannevangelium erdichtet lassen. — Der Privatdozent an der Universität Göttingen Dr. Albert Goede meyer hat einen Ruf nach Königsberg erhalten und angenommen. Es ist ihm dort ein neu erarbeitete Ordinariat für Philosophie übertragen worden. Sein Arbeitsgebiet ist die Geschichte der griechischen Philosophie. — Der Professor der Geologie und Mineralogie an der Bergakademie in

Krausthal Dr. Alfred Bergzeit ist als Hofkapellmeister von Prof. Fritz Kimm an die Universität Königsberg berufen worden. — Geheimrat Prof. Adolf Willner ist im Alter von 73 Jahren in Tübingen gestorben, wo er an der polytechnischen Hochschule seit fast einem Menschenalter als Lehrer der Physik gewirkt hat. Nicht minder bedeutungsvoll wie als forschender Experimentator ist Willner als Lehrer. Vor allem hat sein großes Verbot der Experimentalphysik, in dem er vortrefflich Gebrauch von der höheren Analysis macht, verdiente Anerkennung gefunden.

**Dem Verdienste keine — Medaille.** Das Kultusministerium hat den Bildhauer Fritz Klimsch in Charlottenburg mit der Herstellung einer Medaille betraut, die für Verdienste um die Kinderfürsorge verliehen werden soll. Die Medaille zeigt auf der Hauptseite ein reizvolles Bild. Da sitzt eine Mutter, deren etwas geneigter Kopf im Profil sich bariet; sie umfängt mit den Armen ihre beiden Söhne, deren einer ruhig an ihrer Seite steht, während der lebhafte kleine Kerl den Platz auf dem Schoße hat. Die Rückseite trägt die von zwei verbundenen Lorbeerzweigen unterbrochene Aufschrift: „Für die Verdienste um die Kinderfürsorge. Königl. Preuss. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten.“ Die vortrefflich gelungene Medaille hat einen Durchmesser von 8 Ztm. Sie soll dem Vernehmen nach alljährlich in Gold, Silber und Bronze zur Verleihung kommen.

**Ueber die kunstgeschichtliche Ausbildung der heranwachsenden Kaufleute** sprach Dr. Schäfer in Bremen auf dem 6. Verbandstag des deutschen Verbandes für das kaufmännische Unterrichtswesen in Danzig. Der Redner wies auf den ungenügenden kunstgeschichtlichen Aufwuchs hin, der sich seit zehn Jahren in Deutschland nachgelassen habe. Leider fehle aber noch der Absatz für die Erzeugnisse dieses Kunstgewerbes; das liegt nicht an dem schlechten Geschmack des Publikums, sondern an der mangelnden kunstgewerblichen Ausbildung der Verkäufer. In der Aussprache über dieses Thema wurde auch auf die Geschmackslosigkeit der Schaufensterauslagen hingewiesen, ebenso auf die meist unfunktionelle Form der Annoncen. Das einzige Mittel zur Behebung schlechter Einfälle sei die Ausbildung des Schönheitsginsters der Verkäufer.

## Theater und Musik.

### Der Fall Entsch.

In Berlin ist nach jahrelangen Kämpfen die zweitbedeutendste Bühnenvereinsbewegung in der Provinz entstanden: Der Verlag Entsch in Berlin verständigte seine Autoren, daß es ihm nicht mehr möglich sei, die zeitweiligen Honorare zu zahlen, und daß für ihn der Verlag Eduard Bloch eintriften wolle, wenn die Autoren diesem ihre Stücke bis zum Jahre 1919 überlassen würden. Und zwar sollten die restlichen Honorare aus einem Fond bezahlt werden, der zu bilden sei aus einem Viertel aller bei Eduard Bloch eingehenden Provisionen und der vom genannten Verlag am 1. Januar 1918 um 50 000 Mark erhöht werden müsse, wenn sich dahin aus dem Ullmann'schen Vertriebsvertrag der Autoren sich nicht ermöglichen ließe. Die hauptbeteiligten Autoren sind Wilhelm Meyer-Förster (80 000 Mark), Hermann Sudermann (40 000 Mark), Max Halbe, Otto Ernst und Max Dreyer. Fast alle anderen Schriftsteller sind mit kleineren Summen beteiligt.

Soweit die tatsächlichen Mitteilungen über diese Transaktion, die die Not zeugte und die auch denen übersehbar kam, die den Niedergang des Verlags Entsch in den letzten Jahren beobachtet hatten. Der Bühnendirektor, so heißt die „Deutsche Theaterzeitung“, wurde nach alten Prinzipien geleitet; man war zufrieden, wenn ein Stück recht viele Annehmlichkeiten hatte, und kümmerte sich nicht darum, ob die Stücke der ersten Aufführungen und das Darbietungsmaterial günstig sei. Kurz: es fehlte das Managenum. Man ließ den Autoren ihren Lauf und begnügte sich damit, den Autoren die geschäftlichen Formalitäten abzunehmen. Großer Zufallsereignis, die den Verlag über Wasser gehalten hätten, gab es ihm in den letzten Jahren nicht mehr; seit dem „Zapfenstreich“ hatte er keinen wirklich durchgreifenden Erfolg. Die günstige Konjunktur für die Operette mußte Entsch angenutzt vorüberziehen lassen; er hatte ein großes Operetten-Theater für seinen Verlag, und die Komponisten, deren Werke ihm den Weg auf die führenden Bühnen hätten erlangen können, waren anderweitig gebunden. Für große Vorhänge langte das Kapital wohl nicht mehr. Ist so, trotz des großen Stimmes alter guter Werke und der damit verbundenen laufenden Einnahmen der Zusammenbruch des angesehenen Verlags zu einem Teil auf den geschäftlichen Niedergang zurückzuführen, so wurde er zum anderen bedingt durch die im weitesten Umfange erfolgte familiäre Repräsentation des Hauses. In Berlin und im Süden . . .

Die Firma hatte sich aus einer Agentur . . . unter dem Vater des jetzigen Leiters . . . zum hiesigen Bühnendirektor aus geschwungen. Der „Zapfenstreich“ erschien einst bei ihr und brachte reiche Erträge. Die Agentur trug viel ein. Dann kam die Genossenschaft und gab ihren Anmarsch heraus. Entsch machte ihr den seinen zum Geschenk, übergab schließlich die Agentur seinem Geschäftsführer Leber und stellte sein Unternehmen allein auf den Verlag. Mit anfänglichem gutem Erfolg. Sudermanns Stücke erschienen bei ihm und machten ihn zum Beherrscher der Theater, die Logenbrüder, Charles Tante und die ersten großen Erfolge der französischen Schwan, Juvonah, Schmilzer, Ernst, Dreyer, Louis und Kraatz hatte er, zuletzt noch „Alt-Heidelberg“ und den „Zapfenstreich“. Dann ging's bergab. Silminski wurde der Beherrscher des Felds. Andere taten im Kleinen Abbruch, zuletzt in größerem Maße die Anstalt für Aufführungsrecht. . . . Wenn die Übernahme durch die Firma Eduard Bloch (deren reiche Mittel und gesunde Geschäftsführung wenigstens in finanzieller Hinsicht den Dramatikern eine Garantie bieten) möglich sein wird, tritt der Entsch über Dr. Alfred Bergzeit, mit Hülfe; er wird hier zeigen können, ob etwas von dem hiesigen Bild seines Großvaters auf ihn gekommen ist. Man wird's ihm, nach dieser großen Enttäuschung seines Lebens, gönnen.

### Bühnendirektion.

Im Schauspielhaus zu München eröffnete Eleonora Duse ein vierabendiges Gespelli erfolgreich als Giocanda. — Heinrich Büllners Lustspiel „Jau!“ kommt am 10. Oktober an der Opera Niamand in Antwerpen zur ersten Aufführung in holländischer Sprache. Der Komponist leitet selbst die Premiere. Das Gesehen sind die rühmlichst bekannte Werte Sereto von Theatre de la monnaie in Brüssel. Die Aufführung verspricht eine glänzende zu werden, da die Direktion des Theaters allein 26 000 Fr. für neue Dekorationen bewilligt hat. — Emanuel Moors vor kurzem erschienenen „Triple Concert“ wird von dem rühmlichst bekannten „Aufführer Trio“ in dieser Saison am 14. Oktober in Magdeburg, am 3. Des. in einem Hoftheater-Rouge in Stuttgart unter Leitung des Professors Max Schilling und am 20. Dezember in Karlsruhe gespielt werden.

Klara Meyer, das Ehrenmitglied des Königl. Schauspielhauses in Berlin, vollendete in diesen Tagen ihr 60. Lebensjahr. Die Künstlerin, deren fünfzigjähriger Höhepunkt in die fleißiger und achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts fällt, lebt in unserer Erinnerung vor allem als Darstellerin in den Wildenbrunn'schen Tragödien wie „Artemis“, „Opfer um Opfer“ und anderen. Als sie in den „Karolingern“ den jungen König Karl spielte, fand sie nicht nur die Bewunderung des Publikums und der Kritik, sondern vor allem auch den Beifall des Dichters, der ihr nach der Erhaltung der letztgenannten Tragödie die folgenden, an alle drei Rollen erinnernden Verse schenkte:

„Dem Knaben Karl, dem süßen Karolinger,  
Dem ammutberährten Hergens-Zwinger,  
Vergiß mein Herz zu den hochseligen Tüßern  
Und bitte ihn, er soll mit freundlich grüßen  
Sein allerliebtes Schwesternkind  
Das süße Mädchen mit der Engels-Seel,  
Und auch sein allerliebtestes Cousinchen,  
Das ganz moderne reizende Christlindchen,  
Und soll für andere künftige Gestalten  
Ein warmes Plätzchen offen stets erhalten  
Ihm, der ihn sendet, diesen Morgenpudr,  
Dem vielgeehrten . . .“

Ernst von Wildenbrunn.“

Klara Meyer trat ihr Berliner Engagement im Jahre 1871 an, und war auch im Lausitz und später in Klaffler-Aufführungen wie „Gög“, „Minna v. Barnheim“ und „Kaufmann von Bendig“ eine bewährte und beliebte Kraft. Als sie 1891 aus dem Verband wieder ausschied, um zu heiraten, wurde sie vom Kaiser zum Ehrenmitglied des Königl. Schauspielhauses ernannt, dem sie noch heute angehört.

**Ein Theater in Hildesheim.** Die dem Theaterleben lange Zeit ziemlich fremdschüßliche des Hildesheimers ist in diesem Jahr auch ein Theater in seinen Mauern erleben sehen. Im Zwecke der Errichtung eines Theaters ist mit finanzieller Hilfe der Hildesheimer Bank eine Theater-Vereinsgesellschaft gegründet worden. Die genannte Bank hat sich bereit erklärt, Aktien der Gesellschaft bis zur Höhe von 50 000 Mk. zu übernehmen. Das Theater wird nach dem Plane der Firma Heilmann und Bittmann für eine Bau-Summe von 460 000 Mk. zur Ausführung gelangen und am 1. Okt. des nächsten Jahres eröffnet werden.

Eine große Theaterausstellung in Rom plante man, wie schon mitgeteilt, für das Jahr 1911. Diese Absicht ist inzwischen wieder ausgefallen worden und statt einer Theaterausstellung in Rom hat man aus verschiedenen Zweckmäßigkeitsgründen eine solche in Mailand ins Auge gefaßt; und zwar soll diese erst 1913 stattfinden. Aus den Gründen, die für die Wenderung des Planes bestimmt gewesen sind, sei angeführt, daß die Zeit bis zum Jahre 1911 zu kurz sein würde, um eine Theaterausstellung großen Stiles, wie man sie in Stationen Ingenieurien mit, genügend vorzubereiten; und zweitens gibt der 100jährige Geburtstag Verdis aus einem genügenden anderen Anlaß zur Veranstaltung einer solchen Theaterausstellung. Das Unternehmen wird international sein.

## Luftschiffahrt.

### Bericht zugunsten der Nationalspende für Zeppelin.

Die Mehrzahl der Teilnehmer der früheren Zeppelin-Luftschiffahrtsgesellschaft, der Graf Zeppelin aus der Summe, die ihm das Reich zahlen wird, Zurücksetzung der seinerzeit von ihnen erlittenen Verluste zugebacht hat, leistete auf sie zugunsten der Nationalspende Bericht.

### Für eine Flugmaschinen-Konturrenz

hat das amerikanische Marine-Departement jetzt die Bedingungen bekanntgegeben: Die Apparate müssen zwei Personen aufnehmen können, einen genügenden Brennstoff für einen 20 Meilenflug haben, während sie vier Stunden in der Luft bleiben können und eine mittlere Geschwindigkeit von 40 Meilen in der Stunde entwickeln. Ferner müssen sie fähig sein, ohne Schaden aus Land und Wasser niedergehen, auf dem Wasser zu schwimmen und vom Wasser aufzustiegen. Startvorrichtungen sind ausgeschlossen.

### Das Luftschiff des Kunstmalers.

Der in Berlin wohnhafte, zurzeit bei seinen Eltern in Bremen zu Besuch weilende Kunstmalers Wilhelm Fode hat einen neuen Aeroplan erfunden. Der Apparat besteht aus zwei miteinander verbundenen Segelflächen, deren eigentümliche Stellung ein Umfliegen der Maschine unmöglich macht. Der Erfinder unternahm mit seinem Apparat mehrere einige Versuche, die die praktische Brauchbarkeit der Maschine glänzend erweisen haben. Dene neue Erfindung stellt ein Novum auf Flugmaschinen-Gebiete dar. Der Apparat hat bei einem Flächeninhalt von 30 Quadratmetern eine Länge von zehn Metern und ist in Weiteflügel gebaut. Fode hat bereits im Vorjahre einen zu einem Segelboote umwandbaren Segelwagen erfunden und patentieren lassen.

### Wilbur Wright

unternahm gestern abend in Begleitung eines Passagiers einen Flug von 1 Std. 4 Min. 26 Sec. und schlug damit den Rekord vom Sonnabend.

Wilbur Wright, der jetzt so glänzende Leistungen mit seiner Flugmaschine vollbracht hat, erklärte auf die Frage, was er denn nun zunächst zu tun gedenke: „Untrüchricht im Fliegen geben! Ich habe versprochen, jetzt nicht für zwei oder drei Monate nach Amerika zu gehen, sondern erst einige Franzosen zu lehren, wie man Flugmaschinen lenkt. Acht von den fünfzig Flugmaschinen, die M. Wright nach meinem Modell bestellt hat, sind bereits verkauft, und zwar meist an Franzosen. Ferner höre ich, daß auch die französische Regierung an den Ankauf von Flugmaschinen für die Zwecke der nationalen Verteidigung denkt.“

### Der Grand Prix des Aeroflubs

wurde vom Ballon „Archimede“ gewonnen. Der deutsche Ballon „Oberholz“ landete 12 Stunden früher in der Nähe von Rennes. Der „Archimede“ ging im Departement Gard nieder.

## Warum Herzog Georg von Meiningen nicht am 1. April geboren wurde.

Die Lebenserinnerungen des Romanhistorikers August Riemann werden in diesen Tagen die E. Herion in Dresden erscheinen. Im vierten Kapitel des Buches, in dem Riemann, mit dem Jahre 1858 einlegend, von seinem Aufenthalt als Offizier und Student in Göttingen berichtet, erzählt er u. a. folgendes nette Geschichtchen: „Eines Tages machte ich die Bekanntschaft

